Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 9

Rubrik: Kontroverse : Zukunft des Kapitalismus

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tito Tettamanti

Lage und Zukunft des Kapitalismus

Prometheus, Locke und Adam Smith gegen Prokrustes, Platon und Malthus

Der Kapitalismus ist eine geistige Bewegung, eine permanente Revolution, welche den Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft begleitet und ermöglicht hat, jener Gesellschaft die in verschiedenen technologischen Entwicklungsphasen (Dampf – Elektrizität – Erdöl) nun einen weiteren Schritt eingeleitet hat: den Übergang zur dritten Revolution, die bereits im Gange ist, nämlich die der elektronisch vernetzten Information und der Biogenetik.

Prometheus, John Locke und *Adam Smith* sind Zeugen eines Menschenbildes, das Mündigkeit, Realitätssinn und Optimismus ins Zentrum stellt, während sich Egalitaristen, Utopisten und Pessimisten auf *Prokrustes, Platon* und *Malthus* berufen können. Der Kapitalismus basiert auf den erstgenannten drei Säulen, während sich Sozialismus und Etatismus immer wieder auf die letzteren abstützen.

Von *Karl Marx* stammt die Einsicht und Formulierung, dass der Kapitalismus eine permanente Revolution sei, welche sämtliche Schranken niedergerissen habe, die der Entwicklung der Produktivkräfte, der Ausweitung der Bedürfnisse, der Vielseitigkeit der Produktion und dem Austausch der Kräfte der Natur und des Geistes Widerstand leisteten.

Der «erste Kapitalist»

In der Wirtschafts- und Sozialgeschichte findet sich zur Frage nach dem Ursprung des Kapitalismus keine einhellige Antwort. Am bekanntesten ist die These von *Max Weber,* der die Entstehung des Kapitalismus auf die protestantische Ethik von *Calvin* zurückführte. Der Kapitalismus ist aber u.a. im Florenz der *Medici* und im Augsburg der *Fugger* entstanden – vor *Luther* und *Calvin.* Neben *Marx* und *Weber* haben sich zahlreiche Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler mit der Frage nach den Entstehungsgründen des Kapitalismus befasst, so etwa *Sombart, Pirenne, Wallerstein* und *Braudel.* In jedem der verschiedenen Erklärungsversuche mag etwas Wahres stecken. Die Rätsel der Menschheitsgeschichte, die aus einer unendlichen Fülle von spontanen Akten besteht, die oft zu unerwarteten Resultaten führen, die wir dann mit unserer begrenzten Intelligenz im nachhinein zu entziffern suchen, können aber nicht durch eine einzige Hypothese erklärt werden. Für mich hat der scharfsinnige italienische Soziologe *Luciano Pellicani* (in seinem Buch «Saggio sulla genesi del capitalismo», Milano 1988) die überzeugendste Erklärung geliefert. Gemäss seiner These ist der «Vater» des Kapitalismus der *Mercator* (d.h. der Händler, der Geschäftsmann). Diese revolutionäre Figur – auch hier erscheint wieder der Begriff «Revolution» –, ist im 13. und 14. Jahrhundert gegen die herrschende Orthodoxie aufgestanden und hat sich gegen den damals vorherrschenden Zeitgeist gestellt.

Die damalige geschlossene Gesellschaft war in drei Stände gegliedert, eine Gliederung, die im Altertum bereits von *Platon* als Ideal dargestellt worden ist. In der Terminologie des französischen Historikers *Dumezil* umfasst sie die *Oratores* (d.h. den Klerus), die *Bellatores,* d.h. die Krieger, als bewaffnete Macht zur Verteidigung der legitimen Ordnung, und die *Laboratores,* d.h. die Produzenten von Gütern, die zu jener Zeit hauptsächlich die Bauern und Handwerker waren. Den *Oratores,* dem Klerus, entspricht heute der politisch-administrativ-wissenschaftliche Komplex, die Bürokratie der politischen Machtträger und die Technokratie ihrer Experten; den *Bellatores,* den Kriegern, entsprechen heute die Streitkräfte eines Staats als aussenpolitische Machtmittel sowie die Polizei zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung; den *Laboratores,* den Arbeitenden, entsprechen die in der Güter- und Dienstleistungsproduktion Wirtschaftenden.

Der revolutionäre Charakter des *Mercator* und seine Konfrontation mit der herrschenden Ordnung

und Lehre tritt klar zutage. Sein Ziel ist nicht das Überleben. Er will einen Gewinn erzielen, den er ohne direkt zu produzieren realisiert. Er lebt vom Tausch der Güter, welche andere produzieren. Die Horizonte des Lehenwesens sind ihm zu eng, er zieht der Verwurzelung, der soliden, resignierten Sesshaftigkeit des Bauern, die Unruhe, die Unbeständigkeit und Neugierde des Nomaden vor. Diese Neugierde führt ihn zur Infragestellung der Gewissheiten und zu Konflikten mit der Macht. Die Fremden, mit denen er Handel treibt, sind nicht notgedrungen Feinde für ihn; es kümmert ihn nicht, ob es Ungläubige sind, ihn interessiert allein, dass sie vielfältige Geschäfte ermöglichen und somit neue Verdienstquellen schaffen. Er ist ein zweiter *Prometheus*, der die Götter herausfordert, indem er bestehende Grenzen überschreitet und keine neuen Einschränkungen akzeptiert. Er beginnt, Rationalität, Verantwortung und Unabhängigkeit dem Aberglauben und der resignierten Gefolgschaft entgegenzuhalten.

Wesentliche Merkmale des Kapitalismus

Zwei besondere Merkmale kennzeichnen den Kapitalismus. Einmal *das Nichtbeabsichtigte*, d.h. der Kapitalismus ist nicht das Resultat eines ausgedachten Projekts, dann der Umstand, ohne vorbestimmtes Ziel zu sein, *keinen Endzweck zu haben* und damit auch kein Ende. Er will mehr Effizienz, eine dauernde Optimierung des Verhältnisses zwischen Aufwand und Ertrag, aber er verzichtet auf die Formulierung eines idealen Endzustands.

Ein «*Marx* des Kapitalismus» existiert nicht, es gibt kein Gehirn, welches das kapitalistische System ausgedacht und projektiert hat. Es ist hervorgegangen aus unendlich vielen Aktivitäten von Unternehmern, aus Tausenden von menschlichen, nicht koordinierten, nicht als eine Gesamtheit geplanten Handlungen, oftmals widersprüchlich und den Notwendigkeiten, Erfordernissen und Absichten Einzelner gehorchend. Die Unternehmer wollen Gewinn erzielen, d.h. sie Schaffen einen vorher nicht vorhandenen Wert. Die Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel, bei dem das, was einer verdient, dem Verlust eines anderen entspricht. (Vgl. dazu *Ricossa,* Passato e futuro del capitalismo, Laterza 1995.) *Ricossa* weist auch auf ein weiteres Kennzeichen hin: die neu eröffnete Ermöglichung einer Vermehrung des Kapitals. Der Boden erzeugt keinen neuen Boden, Gold kein anderes Gold, das Kapital schafft neues Kapital und vermehrt sich nicht durch Hinzufügungen, sondern durch Umwandlung.

> *Die Wirtschaft ist kein Nullsummenspiel, bei dem das, was einer verdient, dem Verlust eines anderen entspricht.*

Die Werte und Haltungen, die den Kapitalismus begleiten, sind zahlreich und verschiedenartig. Ich nenne hier nur einige, ohne Rangordnung:

Neugierde, Mut zum Risiko, Fähigkeit alles in Frage zu stellen, Freiheit von Dogmen, Trennung zwischen geistlicher und weltlicher Macht, zwischen Gesellschaft und Staat, Abstützung auf die Wissenschaft, Leidenschaft für Freiheit und Kampf gegen den Missbrauch der Macht, Dynamik und Ungebundenheit, Verbindung zwischen dem philosophisch Rationalen und dem ökonomisch Rationellen, kein Anspruch auf eine abschliessende und allgemeingültige Doktrin für die Welt und die Menschheit, Skepsis gegenüber Träumen und Utopien, Nüchternheit gegenüber der menschlichen Natur, aber Optimismus hinsichtlich der Anpassungs- und Überlebensfähigkeit der Menschen.

Trotz – oder vielleicht wegen – der erwähnten Merkmale weckt der Kapitalismus Ängste. Er eignet sich nicht für Wunschträume, lässt sich nicht als Projekt verkaufen, denn er ist kein solches, er macht keine Prophezeiungen für eine Zukunft, denn er gibt zu, sie nicht zu kennen.

Er stört jene Ruhesuchenden, die auf eine alles durchdringende und verteilende Bürokratie vertrauen, und er beunruhigt jene, die das Unbekannte, den Verlust des Erworbenen fürchten. Er geht hervor aus der Dynamik, der Erfindungsgabe, der Unruhe einer Minderheit, welche die zwischen Bequemen und Neidern geteilte Mehrheit erschrickt. Die einen wollen das Erworbene keinen Risiken aussetzen, die anderen sind durch den Erfolg der Dynamischen irritiert. Dazu kommt, dass der Kapitalismus den Leidenden, den Verlierern und den Nichtbegünstigten kein Paradies auf Erden verspricht. Er macht keine Prophezeiungen, die es jenen, die nichts zu verlieren haben, erlauben, Trost zu finden in der blinden Hoffnung auf ein «Rezept», welches als Abhilfe für alle Widerwärtigkeiten der Welt offeriert wird. Er verspricht keine sofortige und wundersame Abhilfe gegen Not und Verzweiflung.

Der Kapitalismus lässt sich nicht dazu verleiten, zu behaupten, dass, um das Bessere zu erlangen, allein der gute Wille genüge. Er weiss, dass der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist. Er geht davon aus, dass Menschen so sind, wie sie sind, mit ihren Egoismen, Fehlern, Beschränktheiten, mit ihren Eigenschaften, die selbst schreckliche Untaten nicht ausschliessen. Die Rückkehr zum «edlen Wilden» ist eine gefährliche Illusion. Nur der von Tag zu Tag trotz aller Rückfälle errungene Fortschritt in der

Zivilisation, und nur ein immer weiter verbreiteter Wohlstand können, verbunden mit zunehmender Bildung, ein höheres Niveau allgemeiner Moral schaffen, die uns dazu bringt, verwerfliche Handlungen von Mitmenschen scharf zu verurteilen und allenfalls auch zu verhindern. Trotz dieser Zurückhaltung ist der Kapitalismus nicht einfach mit dem Fortschrittspessimismus eines *Malthus* zu verwechseln, der die Menschheit an ihren eigenen Tendenzen zugrunde gehen sieht. Der Kapitalismus verbindet den Realismus hinsichtlich der menschlichen Natur mit dem Optimismus, dass die Menschen, spontan und zur rechten Zeit die Lösung der eigenen Probleme finden, wie dies in der Vergangenheit immer wieder der Fall war. Diese unterschiedliche Beurteilung des Menschen und die Art und Weise, mit der er seine angeborenen Mängel ausgleicht, diese verschiedenartige, sowohl pessimistische als auch optimistische Haltung bildet die Kluft, die den Kapitalismus vom Utopismus trennt.

Gefährlicher Egalitarismus

Prokrustes, ein Ungeheuer aus der griechischen Theseussage, ist der Urvater all jener Utopisten, die der Gleichmacherei verfallen sind. Er zwingt alle Gäste in ein Bett und passt sie dessen Einheitsmass an, indem er ihnen die Füsse abhackt oder indem er ihre Glieder streckt, bis sie das gewollte Mass erreichen. Er ist das Sinnbild des grausamsten, stumpfsinnigsten, verheerendsten Egalitarismus. Auch wenn viele Utopisten weniger grausame Absichten hegen, sind die Auswirkungen ihrer Ideologien nicht weniger gefährlich. *Platon, Thomas Morus, Campanella* und *Francis Bacon,* um nur einige zu nennen – und zweifellos auch *Karl Marx* – zeichnen sich durch die empörte Brandmarkung der Ungerechtigkeiten ihrer Zeit aus. Fast immer ist ihre Diagnose begründet und klar, ihre Empörung – auch wo sie übertrieben ist – nachvollziehbar, und die Echtheit ihrer Gefühle ist kaum zu bestreiten.

Die Gefährlichkeit der Utopisten liegt in der von ihnen verordneten Therapie, welche vor den Mitteln des Zwangs nicht zurückschreckt. Sie ist der kapitalistischen Grundhaltung diametral entgegengesetzt. Wer die Freiheit kennt, und wer in Freiheit gelebt hat, muss die von Utopisten vorgeschriebenen Lebensregeln, die kollektive Unterdrückung, die Versklavung und die Auslöschung des Privaten als grausam empfinden.

Man kann in der Ideengeschichte zwei grosse Gedankenrichtungen unterscheiden, die im Laufe der Jahrhunderte unterschiedlich bezeichnet worden sind. Nach heutiger Terminologie sind es die Dirigisten (Utopisten) und die Liberalen. Die Dirigisten halten die Menschen nicht für fähig, sich selbst ein

«Gib Feuer zum Feuer/Mercurium zum Mercurio/und es ist dir genug.» Quelle: Michael Maier, Atalanta fugiens, Oppenheim, 1618.

Ziel zu setzen und einen eigenen Weg zu finden. Gemäss ihren Ansichten kommt nur ein Zusammenleben in Form eines gemeinsamen, allgemeinverbindlichen Gesellschaftsmodells in Frage. Sie meinen, die Parameter der Glückseligkeit fixieren zu müssen und stemmen sich gegen alle Abweichungen. Sie streben – wie alle teleologischen Bewegungen – ein bestimmtes Ziel an. Ist dieses einmal erreicht, darf nicht daran gerüttelt werden, sonst wäre die Bezeichnung «Ziel» nicht zutreffend. Die Eliten (in den antielitären Strömungen «Avantgarden» genannt), die führende Klasse, die Partei, der Klerus sind die Auserwählten, die den Gesellschaftsentwurf kennen, vorbereiten und verbreiten. Sie korrigieren mit ihren aufgeklärten Interventionen Abweichungen und Ungerechtigkeiten. Sie sind die, welche für die Massen, die ihrer Meinung nach ignorant und unfähig sind, den richtigen Weg finden, Entscheidungen treffen, welche die Menschen vor ihren Schwächen und Lastern schützen. Sie schützen sie vor sich selbst und vor anderen. Von den Massen wird lediglich loyaler Glaube an die vorgeschriebenen Rezepte gefordert, denn die scheinbare Uneigennützigkeit der leitenden Schicht (der Nomenklatura), der Parteigrössen ist Garantie für ein gerechtes und ehrliches Handeln.

Der Kapitalismus begnügt sich damit, Optionen zu offerieren, die allen offen stehen und nach eigenem Gutdünken, eigenen Ambitionen und persönlichen Mitteln zur Realisierung von Gewinnen (also zur Wertschaffung) und zur Erhöhung des Wohlstandes eingesetzt werden können. Er überlässt es jedem selbst, im Zeitablauf das zu bestimmen, was seinen Wohlstand ausmacht und die als geeignet erscheinende Verteilung vorzunehmen. Auf diese Weise zählt er auf Individualisten. Er ist der Ansicht, dass die Gemeinschaft und insbesondere der Staat im Dienst des Individiums steht und er verzichtet nicht

auf die Vernunft, um sich in Irrationalitäten zu flüchten und sich mit Dogmen zu trösten.

Unter diesem Aspekt wird klar, dass für die früheren Utopisten, die heutigen Dirigisten, gleich welcher Schule und Observanz, der Kapitalist ein Bösewicht ist, der von der natürlichen, menschlichen Gier profitiert, der die menschlichen Schwächen ausbeutet und zur Rebellion gegen die etablierte Meinung, zum Verlassen des sicheren und gemeinsamen Weges auffordert. Mit einem Wort, er ist der Feind, den es zu schlagen gilt.

Intellektuelle als Gegner des Kapitalismus

Viele Utopisten und Dirigisten finden sich unter den Intellektuellen. Der Konflikt zwischen Intellektuellen und kapitalistischen Unternehmern kann auf den Umstand zurückgeführt werden, dass beide aus der bürgerlichen Revolution hervorgegangen sind. Bereits im 15. Jahrhundert beginnen sich zwei neue Klassen zu formieren, die humanistischen Gelehrten, die Vorfahren der heutigen Intellektuellen, und die grossen Kaufmannsfamilien, die Vorfahren der späteren Industriekapitäne und der heutigen Manager.

Der Kapitalismus verspricht keine sofortige und wundersame Abhilfe gegen Not und Verzweiflung.

Die neue Gruppe der Intellektuellen ist in besonderem Masse frustriert, denn trotz des gemeinsamen Ursprungs fühlt sie sich nicht anerkannt, und es wird ihr nicht die leitende Rolle zuteil, die sie anstrebt. Die Bitterkeit wird durch den Umstand verstärkt, dass die Intellektuellen aus wirtschaftlichen Gründen häufig von den nicht geschätzten Widersachern abhängig sind. Die Tatsache, dass Intellektuelle fast regelmässig nicht nur eine Funktion der Kritik wahrnehmen, sondern auch in offener Konfrontation gegenüber dem Kapitalismus stehen, ist somit psychologisch verständlich. Dass Intellektuelle als Wissenschafter, d.h. als Wahrheitssucher nicht gegen den Utopismus gefeit sind, ist immer wieder nachgewiesen worden. Der Wunsch, ein Konzept und eine Lösung gegen alle Übel der Welt zu finden, ist übermächtig. Es sei in diesem Zusammenhang erneut auf *Luciano Pellicani* verwiesen (La società dei giusti. Parabola storica dello gnosticismo rivoluzionario, Etaslibri, Milano 1995.)

Neben den antikapitalistischen Attacken zahlreicher Intellektueller wird der Kapitalismus auch von bürgerlicher Seite angegriffen. Rationalität, Skeptizismus, Individualismus und Anti-Dogmatismus, die ihn charakterisieren, sind auch eine permanente Herausforderung der Kritik aus dem eigenen Lager. Kapitalismus kann auch als Sündenbock dienen für Unfähigkeit und persönliches Versagen. Man kann dafür ein System verantwortlich machen, um sich selbst zu entlasten. Selbstkritik kann ein Zeichen der Stärke sein, aber sie birgt auch den Keim der Selbstzerstörung, wie *Joseph Schumpeter* dargelegt hat. Die Freiheit auf dem Ideen- und Meinungsmarkt steht auch den Feinden der Freiheit offen.

Schliesslich gibt es auch die Situation, dass der Geschäftssinn des Kapitalisten zu einer gefährlichen Komplizenschaft mit dem Gegner verleitet, dass also der Kapitalist an seinen eigenen Prinzipien scheitert. In diesem Zusammenhang erinnere ich an das Beispiel der Venezianer, die den Türken für gutes Geld Holz zum Bau von Kriegsschiffen verkauften, die dann gegen sie selbst eingesetzt wurden.

Der Kapitalismus ist ein System, das den Rationalismus ins Zentrum stellt, zum Wettbewerb auffordert, Erfolge und Misserfolge sanktioniert, Gewinner ermittelt und belohnt, und diejenigen, die keinen Erfolg haben, bestraft. Ein System, das nicht Gleichgewicht und Stabilität in Aussicht stellt, sondern mit seiner Dynamik permanente Erneuerung bewirkt und dadurch Unsicherheit erzeugt. Ein solches System kann nicht mit der begeisterten Zustimmung jener Massen zählen, welche lieber Sicherheit als Freiheit haben.

Gegenwärtige Situation

Der Kapitalismus steht im Kreuzfeuer der Kritik, und zwar von drei Seiten: von den Utopisten, die Ängste und Feindseligkeiten schüren und ihrem Dirigismus frönen wollen, von den Politikern, die ihre Macht einem interventionistischen Staat verdanken und von den Intellektuellen, die frustriert sind, weil sie keine führende Rolle spielen. Bis zum Ende der achtziger Jahre stemmte sich der Kapitalismus gegen ein entgegengesetztes System, welches Zwangsverwaltungswirtschaft durch eine Verstaatlichung der Produktionsmittel praktizierte. Die immer offener zutage tretende Misswirtschaft und das offensichtliche Versagen sämtlicher Spielarten sozialistischer Wirtschaftssysteme liessen den Kapitalismus als Sieger aus dieser Konfrontation hervorgehen. Der Kommunismus bot offensichtlich keine Lösung zur Mehrung und Verteilung des Wohlstandes. Es ist nun am Kapitalismus, den Nachweis für die Zukunftstauglichkeit zu führen.

Es wäre naiv anzunehmen, dieser Nachweis sei in kurzer Zeit vollumfänglich zu erbringen. Dies käme der Forderung an einen Arzt gleich, einen Patienten allein schon durch die Diagnose zu heilen, ohne den

langen und oft mühseligen Weg der Therapie mit ihren Effekten und Nebenwirkungen. Man will nicht verstehen, dass die totalitäre Zwangswirtschaft nicht nur die ökonomischen, sondern auch die sozialen, kulturellen und geistigen Strukturen und Mentalitäten stark verformt hat. Jahrzehnte der Unterdrückung, der Gehirnwäsche haben tiefe Spuren in der Gesellschaft, im Bildungswesen, in der Administration und im Sozialwesen hinterlassen, Spuren die sich nicht über Nacht tilgen lassen.

Zur naiven Enttäuschung über den Zeitbedarf bei Transformationsprozessen gesellt sich die Bitterkeit jener, deren Träume und Illusionen zerstört worden sind. Träume können für eine gewisse Zeit Leiden lindern, indem sie die Illusion nähren, dass sich die Situation bessern muss, da dies von dem Gesellschaftsprojekt, an welches man glaubt, in Aussicht gestellt wird. Wirtschaftliches Banden- und Banditentum und Korruption, die Altlasten des zusammengebrochenen Systems sind, werden zu Unrecht als Fehler des neuen Systems wahrgenommen.

Dazu gesellt sich die Enttäuschung all jener, die auf eine allgemeine Versöhnung durch den «dritten Weg des Wohlfahrtsstaates» gehofft hatten. Auch dieser Weg ist gescheitert, weil er in einen unbezahlbaren Bevormundungsstaat ausartete. Die politischen und gewerkschaftlichen Organisationen und Korporationen hatten die Illusion, es genüge, sich um die Verteilung und Umverteilung des Wohlstandes zu kümmern. Dadurch wurde die kontinuierliche Steigerung der Produktion vernachlässigt, und es entstand ein Ungleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen. Man ging dann sogar so weit, dass man das Problem durch Verschuldung gegenüber künftigen Generationen glaubte lösen zu können.

Heute stellt man fest, dass auch der sozial-demokratische oder christlich-soziale Kompromiss des

Die Gefährlichkeit der Utopisten liegt in der von ihnen verordneten Therapie.

Wohlfahrtsstaates in Kombination mit einem beschränkten Kapitalismus nicht funktioniert. Ein exzessiv konditionierter, eingeschränkter Kapitalismus, der mit immer höheren Steuern belegt wird und kulturell und sozial geächtet ist, kann jene Erfindungsgabe, jene Kreativität, und auch jene Fähigkeit zur kreativen Destruktion, wie *Schumpeter* es beschrieben hat, nicht aufbringen, um eine Fortschritt und Wohlstandswachstum garantierende Dynamik zu erzeugen.

Gegen die erwähnten Schwierigkeiten muss heute der Kapitalismus ankämpfen. Da er als Sieger auftritt, ist es schwer verständlich, wieso sich seine ganze Leistungsfähigkeit nicht unverzüglich manifestieren sollte, nachdem ja kein konkurrierendes System mehr existiert. Ist also die Tatsache, dass es immer noch Schwierigkeiten und Krisen gibt, ein Beweis für die Unfähigkeit des Kapitalismus, Probleme

Die Altlasten des zusammengebrochenen Systems werden zu Unrecht als Fehler des neuen Systems wahrgenommen.

zu lösen, und stimmt der Vorwurf, dass er lediglich eine Minderheit auf Kosten der Massen bereichere?

Auf ein weiteres Kommunikationsproblem hat *Schumpeter* schon vor 50 Jahren hingewiesen: Die Vorteile des Kapitalismus zeigten sich nur auf dem Hintergrund einer längerfristigen Betrachtungsweise. Kurzfristig manifestierte sich das Profitdenken und eine scheinbare Ineffizienz. Wie kann man angesichts dieser Befunde beispielsweise einen Arbeitslosen von den Vorteilen des Kapitalismus überzeugen, wenn man gleichzeitig dessen unmittelbare Erwartungen nicht befriedigt? Es zeigt sich das alte unlösbare Problem, dass man direkt betroffene Menschen nicht mit rationalen Argumenten trösten kann, auch nicht indem man aufzeigt, dass es ja statistisch gesehen generell aufwärts gehe. Es ist immer möglich, anhand von Einzelschicksalen und individuellen, temporären Problemen durch Demagogie ein Systemversagen zu suggerieren.

Die Schwierigkeit, die Vorzüge des Kapitalismus trotz ungelöster Probleme in zahllosen Einzelfällen hervorzuheben, wird durch die Tatsache erschwert, dass sich die Welt in einem epochalen Umbruch zwischen zwei Zivilisationen befindet, nämlich am Übergang von der Industriegesellschaft zur Informationsgesellschaft.

Auch wenn solche Übergangsphasen ein Auftakt zu weiterem Fortschritt und grösserem Wohlstand sind, und einen positiven Qualitätssprung für die ganze Menschheit bedeuten, sind sie kurzfristig dennoch mit Schwierigkeiten, Frustrationen und Leiden verbunden. Eine alte Welt muss einer neuen Welt weichen, die Jungen, Anpassungsfähigen haben zusätzliche Chancen, während diejenigen, die auf alte Erfahrungen pochen, verunsichert werden und traumatisiert sind.

Diese Übergänge, diese Umbruchzeiten erfolgen zeitgleich mit dem Scheitern des kommunistischen Experiments. Für den oberflächlichen und unvor-

bereiteten Betrachter ist es einfach, für die Schwierigkeiten dieses Epochenwandels, für Krisen und Missstände (wie etwa die hohe Arbeitslosenrate), den Kapitalismus verantwortlich zu machen. Zahlreiche Begriffe, welche Phänomene des Umbruchs bezeichnen, sind zum Gegenstand ideologischer Debatten geworden, wie etwa «Globalisierung», *«down sizing», «outsourcing», «shareholder value»*. Das sogenannte «rücksichtslose Profitstreben» wird in demagogischer Manier als Ursache aller Missstände bezeichnet.

Von den zahlreichen Komponenten des grundlegenden Wandels seien hier nur drei erwähnt: *Erstens* steht der Konsument im Mittelpunkt und nicht mehr das Produkt. Die Ökonomie des Angebots, die durch Knappheit an Produkten gekennzeichnet ist, wandelt sich zu einer Ökonomie der Nachfrage, die durch den Überfluss und sofortige Verfügbarkeit auf der Angebotsseite charakterisiert ist. *Zweitens* bietet das unerbittliche Kriterium der Effizienz keinen Raum mehr für unwirtschaftliche ideologische und persönliche Rücksichtnahmen. *Drittens* hat die geistige und physische Mobilität und Flexibilität einen zentralen Stellenwert erlangt, da sich niemand mehr der Dramatik der Veränderungen entziehen kann, die bereits im Gange sind und die noch bevorstehen.

Der Wohlfahrtsstaat hat zur Bevormundung und zur Privilegienwirtschaft geführt und die Staatsfinanzen schwer geschädigt.

Die Rolle des Kapitalismus in der Zukunft

Statt den Kapitalismus verantwortlich zu machen für die manchmal harten und immer schockierenden Konsequenzen der wissenschaftlichen Erfindungen und technologischen Fortschritte, die Zeit und Distanzen überwunden haben, sollte man sich die Frage stellen, ob der Kapitalismus mit seiner Unbefangenheit, seiner Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, seinen revolutionären Zügen und seinem Dynamismus nicht das bestmögliche System ist, um in dieser Zivilisation der Information durch Produktivität jenen Wohlstand zu schaffen, welcher schliesslich allen zugute kommt.

Wer von einem rationalen Szenario ausgeht und allein auf die Vernunft abstellt, könnte dem Kapitalismus eine glänzende Zukunft voraussagen. In der Tat, die Spontaneität, das Unbeabsichtigte, das Fehlen jeder Art von Anspruch, ein Ziel zu projektieren und ideale Modelle zu formulieren, machen den Kapitalismus in besonderem Masse anpassungsfähig und flexibel, auf intelligente Weise einsetzbar und stets aktuell. Tatsächlich gibt es eine grosse Übereinstimmung zwischen den Werten und den Ausdrucksformen des Kapitalismus und dem Trend der technisch-zivilisatorischen Entwicklung von der Masse zum Individuum. Die Zivilisation der Information, der digitalen Vernetzung stellt individuelle Werte ins Zentrum, betont die Kreativität und den Wert des Einzelnen gegenüber jenem der Gruppe, sowie die Unabhängigkeit (auch bei der Arbeit). In der Wirtschaft ist bei Produzenten und Konsumenten Verantwortungssinn gefragt, Autonomie. Transnationalismus und Kosmopolitismus, die intellektuelle Neugierde und die Notwendigkeit der permanenten Ausbildung, ohne die man Gefahr läuft, ausgegrenzt zu werden, sind eine ernst zu nehmende Herausforderung.

Solche rationalen Überlegungen müssen jedoch auch den Reaktionen im Bereich der Politik und der Gesellschaft Rechnung tragen, d.h. sie sollten Akzeptanz erlangen. Dies ist in einem Umfeld von vereinfachenden und traumproduzierenden Bildmedien ausserordentlich schwierig. Hier beherrschen die dem Kapitalismus feindlich gesinnten Intellektuellen das Feld. Ein weiteres Problem sind die konservativen Reflexe, welche der Wohlfahrtsstaat bei seinen Nutzniessern auslöst.

Das dritte grosse Hindernis, auf welches der Kapitalismus in nächster Zukunft stossen wird, ist die Umverteilung im Wohlfahrtsstaat. Das Prinzip der Sensibilität und der Solidarität gegenüber wirklich Notleidenden und Armen ist berechtigt und auch die Sozialversicherung soll hier nicht in Frage gestellt werden. Der Wohlfahrtsstaat ist aber im Laufe der Jahre degeneriert. Er hat zur Bevormundung und zur Privilegienwirtschaft geführt und die Staatsfinanzen schwer geschädigt. Es ist verständlich, dass sich die grosse Masse der Arbeitnehmer an das Netz der sozialen Sicherheit gewöhnt hat. Begreiflicherweise ist niemand bereit, ohne Alternativen auf Sozialleistungen und Umverteilung zu verzichten. Leider verharrt unsere Gesellschaft immer noch bei dem Subventionsmodell, das den Konsum der Alten favorisiert, ohne eine Alternative für soziale Investitionen in die Ausbildung der Jungen zu entwickeln, die aufgrund der erwähnten Entwicklung Priorität haben sollte, d.h. von einer Gesellschaft der subventionierten Alten zu einer der Investition in die Jugend.

Träger der Innovation

Die Zukunft des Kapitalismus, oder besser die Zukunft unserer Gesellschaft, ist abhängig von der kontinuierlichen konstruktiven Auseinandersetzung zwischen ihren Trägern in Wirtschaft, Politik und Kultur. Wie wird sich das historisch traditionsreiche

und auch belastete Verhältnis der drei Kräfte entwickeln? (Vgl. dazu *Daniel Bell,* The Cultural Contradiction of Capitalism, New York 1993.)

Möglicherweise wird die Macht der Politik sich durchsetzen. In den letzten Jahrzehnten hat sie (und mit ihr die polit-ökonomisch verfilzte Bürokratie), die Oberhand gewonnen. Fünfzig bis sechzig Prozent des Inlandprodukts, die an den Staat fallen, eine immer erdrückendere Gesetzesflut, ein konfuses Steuerwesen, das die Substanz zerstört, sind Symptome einer Infektion, welche sich als tödlich erweisen könnte. Der Kapitalismus wird dadurch in seinen positiven Funktionen derart behindert, dass die Ökonomie ihre Rolle als Erzeugerin von Reichtum aber auch von Erneuerungen und als Quelle kontinuierlicher Entwicklung kaum mehr erfüllen kann.

Die Verachtung der Kulturschaffenden für die Ökonomie und für die Schaffung von Reichtum hat sich in letzter Zeit glücklicherweise etwas gemässigt. Offensichtlich haben scharfe Analysen wie etwa die Sozialismuskritik des kürzlich verstorbenen *François Furet* in seinem Buch «Le passé d'une illusion» (Paris 1995) ihre Wirkung nicht ganz verfehlt. Die Gefahr für die gesamte Gesellschaft, welche darin besteht, dass einer ihrer Bereiche eine Vorherrschaft beansprucht, ist nicht definitiv gebannt. Das Primat der Politik und das Primat der intellektuellen Kulturschaffenden ist zum Scheitern verurteilt. Aber auch die kapitalistische Wirtschaft darf keine Hegemonie anstreben.

Die Probleme der Gesellschaft sind nicht nur ökonomischer Natur. Sie sind nicht allein mit wirtschaftlichen Parametern und mit ökonomischer Vernunft zu lösen. Aufgrund der in unserem Jahrtausend gesammelten Erfahrungen ist der Kapitalismus als System für die Schaffung von Reichtum und der Verteilung von Wohlstand unschlagbar und überlegen. Im Bewusstsein seiner Aktualität und der Aktualität seiner Werte und seiner Merkmale in der Welt von heute und in nächster Zukunft, in Anerkennung des Umstandes, dass der aufgezwungene Einfluss der beiden Kräfte (politisch-bürokratische und kulturelle) ihm eine optimale Ausdrucksweise verunmöglichten und bessere Resultate kompromittiert und verhindert hat, muss der Kapitalismus die Herausforderung annehmen. Er muss zugeben, dass er den besten Beitrag nicht an die Wirtschaft, sondern an die ganze Gesellschaft leistet, wenn er in einem Spannungsfeld mit vielfältigen Kräften steht, die ebenfalls anerkennenswerte gesellschaftlich Ziele verfolgen.

Der Kapitalismus muss sich bewähren, indem er sich auf seine Merkmale – losgelöst von der jeweiligen Popularität – besinnt, um jenen Reichtum zu schaffen, den die anderen Kräfte benötigen, und den Wohlstand so zu vermehren, dass alle daran beteiligt sind. Schliesslich muss er akzeptiert werden, weil er unentbehrlich ist. Der Kapitalismus darf aber nie darauf verzichten, sich der kritischen Auseinandersetzung zu stellen, die Spannungen auszuhalten und den pluralistischen Konflikt mit den anderen Sparten der Gesellschaft zu akzeptieren. Nur so kann er einen Beitrag leisten, welcher der Gesellschaft erlaubt, ein besseres, wenn auch prekäres, weil dynamisches Gleichgewicht zu erzielen. ✦

Tito Tettamanti, geboren 1930, Dr. iur. Rechtsanwalt, war Mitglied der Regierung des Kantons Tessin. Er ist Gründer und Hauptaktionär der Fidinam Treuhandgesellschaft und international als Unternehmer im Immobilien- und Finanzsektor tätig. Ehrenpräsident der Saurer AG. T. Tettamanti präsidiert den «Verein Bürgergesellschaft», tritt des öfteren als Teilnehmer an Konferenzen und Debatten auf und veröffentlicht Beiträge in Zeitungen und Fachzeitschriften. Er ist Autor der Bücher «Welches Europa?» (Zürich 1994, Ammann) und «Manifest für eine liberale Gesellschaft» (Zürich 1996, Ammann).

Dieser Beitrag basiert auf dem Vortrag, den Tito Tettamanti am 27. Mai 1997 am Management-Symposium an der Universität St. Gallen gehalten hat.

Wer übernimmt Patenschaftsabonnemente?

Immer wieder erreichen uns Anfragen von Lesern oder Einrichtungen (zum Beispiel Bibliotheken), welche die Schweizer Monatshefte aus finanziellen Gründen nicht regelmässig beziehen können. Es ist uns nicht möglich, alle Wünsche zu erfüllen. Deshalb sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Unser Vorschlag: Übernehmen Sie ein Patenschaftsabonnement der Schweizer Monatshefte für Fr. 89.– (Ausland Fr. 110.–). Rufen Sie uns bitte an. Wir nennen Ihnen gerne Interessenten. Sie können uns auch einfach die diesem Heft beigefügte Geschenk-Abo-Karte mit oder ohne Nennung eines Begünstigten zusenden. Vielen Dank!

Unsere Adresse: Schweizer Monatshefte, Administration, Vogelsangstrasse 52, 8006 Zürich
Telefon 01/361 26 06, Telefax 01/363 70 05

Robert Nef

Kapitalismus, Bürgergesellschaft und offener Ideenmarkt

Von König Midas zu «Hans im Glück»

Kapitalismus, Bürgergesellschaft und offener Ideenmarkt sind in subtiler Weise miteinander verknüpft – teils bedingen sie sich gegenseitig und teils geraten sie miteinander in Konflikte. Es wäre anmassend, in diesem Spannungsfeld abschliessende Lösungen aufzuzeigen, es wäre aber auch kleinmütig, sich in den entscheidenden Fragen hinter unbegrenzt interpretierbaren Allerwelts- und Kompromissformeln zu verstecken.

Als überzeugter Liberaler stimme ich mit dem Grundtenor von *Tito Tettamantis* Lagebeurteilung des Kapitalismus überein, und wer von meiner Seite hier eine prinzipielle Gegenposition erwartet, wird enttäuscht sein. Meine Einwände betreffen eher Nuancen und Formulierungen, und die Kritik zielt in erster Linie darauf ab, das Thema Kapitalismus in einen grössern Zusammenhang zu stellen.

Menschheitsgeschichtliche Ursprünge

Auf die Frage nach den historischen Wurzeln des Kapitalismus gibt es – wie *Tettamanti* unterstreicht – mehr als eine Antwort. *Luciano Pellicanis* Hinweis auf die entscheidende Rolle des *mercator,* d.h. des Händlers, eröffnet meines Erachtens wichtige Perspektiven. Händler gab es aber in verschiedensten Kulturen schon seit Jahrtausenden. Auch die Verwendung des Geldes, jenes *«grossartigsten Werkzeugs der Freiheit, das der Mensch je erfunden hat» (F. A. von Hayek),* reicht weiter zurück als ins 13. und 14. Jahrhundert. Möglicherweise sind verschiedene Bausteine des Kapitalismus an verschiedenen Orten und in verschiedenen Epochen und Kulturen überlappend «erfunden» bzw. «entdeckt» und auch wieder «vergessen» worden oder aus bestimmten Konstellationen hervorgegangen (Eigentum, Vertrag, Geld, Wertpapier, Zins, juristische Person, Aktiengesellschaft). Es kann nicht genug betont werden, dass der Kapitalismus historisch sehr tiefe Wurzeln hat und ohne Berücksichtigung seiner anthropologischen Ursprünge in der Arbeitsteilung, im Tauschprinzip, im Eigentums-, Freiheits-, Geltungs-, und Gewinnstreben, sowohl in bezug auf seine Nutzen als auch auf seine Gefahren falsch eingeschätzt wird.

Schwierigkeiten mit der Terminologie

Es gehört zu den Vorzügen von *Tettamantis* Beitrag, dass er den Begriff «Kapitalismus» ohne Berührungsängste verwendet und nicht etwa in Watte verpackt. Eine kompromisslose Terminologie birgt aber auch Risiken – besonders in der deutschen Sprache, d.h. in der Sprache zahlreicher prominenter sozialistischer Schriftsteller. Kapitalismus ist ein polemisch gefärbter Begriff. Er ist in der Literatur allzu oft verwendet worden, um zu kritisieren, anzuklagen und zu verurteilen. *Ludwig von Mises* weist in seinem Klassiker «Die Gemeinwirtschaft» (Jena 1932) darauf hin, dass mit dem Begriff unwillkürlich *«die Vorstellung blutsaugerischer Ausbeutung armer Lohnsklaven durch erbarmungslose Reiche»* verbunden wird und dass der Begriff so unklar und vieldeutig sei, dass er überhaupt keinen Erkenntniswert mehr besitze. Er erwägt sogar, auf den Begriff in der nationalökonomischen Fachsprache gänzlich zu verzichten und ihn *«ganz den Matadoren der volkstümlichen Hassliteratur zu überlassen».* In der Folge kommt er aber doch zum Schluss, dass man dem üblichen Sprachgebrauch durchaus folgen sollte, der den Begriff «Kapitalismus» dem Begriff «Sozialismus» gegenüberstellt. Die gebräuchliche Alternative, dem Sozialismus den Individualismus gegenüberzustellen, verwirft er mit guten Gründen. Diese Gegenüberstellung verleite zu dem folgenschweren Irrtum, der Sozialismus stelle das Gemeinwohl ins Zentrum, während der Individualismus den Sonderinteressen der Einzelnen diene.

Meine eigenen Schwierigkeiten bei der unbefangenen Verwendung des Begriffs Kapitalismus zur Kennzeichnung einer auf offenen Märkten basierenden Gesellschaftsordnung haben vor allem zwei Ursachen. Einmal suggeriert die Gegenüberstellung von zwei Gesellschaftsformen, die beide als «-ismen» erscheinen, eine Vergleichbarkeit, die ich nicht akzeptiere. Sozialismus beruht – wie *Tettamanti* zu Recht in Erinnerung ruft – auf einer bestimmten Vorstellung über den Menschen und seine geschichtliche Bestimmung, auf einem Entwurf, der zwar interpretierbar ist, aber in den Grundzügen feststeht, während Märkte einfach Aspekte der jeweiligen Realität widerspiegeln, einer Realität, die in ihrer un-

endlichen Komplexität von keinem Beteiligten und Betroffenen je ganz erkannt und durchschaut werden kann und die sich darum letztlich auch dem Wahn der Machbarkeit immer wieder entzieht. *Market happens.* Diese Grundauffassung, nach welcher der Markt – wie der Igel in der Geschichte vom Wettlauf zwischen Hase und Igel – immer «schon da ist», weil in der Tat am Start und am Ziel zwei Igel mitspielen, während der arme Hase sich zwischen zwei Zielen zu Tode rennt, hat auch Konsequenzen für die Strategie des sogenannten Systemwechsels. Es geht bei der Transformation von Gesellschaftsformen nicht in erster Linie darum, ein bisheriges sozialistisches System A durch ein künftiges kapitalistisches bzw. marktwirtschaftliches System B zu ersetzen, es geht lediglich darum, politische Zwänge und Fehlsteuerungen, Dirigismen, Interventionen und Subventionen, fatale Täuschungen und gefährliche Illusionen möglichst rasch und vollständig abzubauen. Ob diese radikale Auffassung von anthropologisch verankerten Marktprozessen, die sich hinter der Fassade und unter der Oberfläche von allen Verhinderungs- und Verfälschungsversuchen unerbittlich ihren Weg bahnen, allzu optimistisch oder allzu pessimistisch ist oder ob man sie zu Recht auch unter die von *Tettamanti* erwähnten Utopien einreihen könnte, bleibe hier dahingestellt. Für mich ist diese Überzeugung ein Grund, lieber von der Idee offener Märkte zu reden und von Unternehmern, die darauf agieren, von Konsumenten und Produzenten, die dabei ihre materiellen und ideellen Präferenzen einbringen, Chancen und Risiken abwägen und die Folgen ihres Handelns und Verhaltens tragen, als von einem Kapitalismus, den man einführen, ausbauen, eindämmen oder auch abschaffen kann und der den Kapitalisten ihr Aktionsfeld bietet, um ihren Wohlstand zu mehren und damit gleichzeitig auch dem Allgemeininteresse zu dienen. Ich respektiere aber den Mut zur Transparenz und zur Unpopularität beim Versuch, den Begriff Kapitalismus von seiner moralisch negativen Färbung zu befreien. Ein zweiter gewichtiger Nachteil des Begriffspaars Kapitalismus und Kapitalist besteht darin, dass die Bezeichnung Kapitalist für eine bestimmte Gruppe erfolgreicher Akteure reserviert bleibt, während man beispielsweise Wissenschafter und Publizisten, die sich zu den Befürwortern und Anhängern des Kapitalismus zählen, kaum als Kapitalisten bezeichnen kann. Ob dies nur ein unwesentliches terminologisches Detail ist oder ob es für die Schwierigkeiten, das Wesen des Kapitalismus zu erklären, eine Rolle spielt, bleibt eine offene Frage. Der Kapitalismus hat bei erfolgreichen Kapitalisten keine Akzeptanzprobleme. Sie bleiben aber stets eine von allen beneidete, unbeliebte Minderheit. Die grosse Herausforderung, der sich *Tettamanti* stellt, besteht darin, aufzuzeigen, dass der so unpopuläre Kapitalismus einen überlebenswichtigen Beitrag zur Erhöhung der Produktivität leistet, an der letztlich alle, auch die Nicht-Kapitalisten, partizipieren.

Gefahr der Verabsolutierung

Kapitalismus ist die Bezeichnung für eine Wirtschaftsweise, *«in der wirtschaftliche Handlungen nach den Erkenntnissen der Kapitalrechnung ausgerichtet werden» (von Mises),* wobei die Mehrung des Vermögens und nicht das Sammeln von Geld im Zentrum steht. Die Gefahr einer Überschätzung und Verabsolutierung rein materieller Werte ist aber (trotzdem) nicht von der Hand zu weisen, vor allem, wenn der

> *Die Gefahr einer Überschätzung und Verabsolutierung rein materieller Werte ist nicht von der Hand zu weisen.*

Begriff Kapitalismus in einem engeren, nicht fachterminologischen Sinn verstanden wird. Dass Geld, das *«grossartige Werkzeug der Freiheit»,* im Menschen auch Sucht und Gier auslösen kann, war schon in der Antike bekannt. Die Sage von König *Midas,* der sich wünschte, dass alles, was er berührt, zu Gold werde, ist vor über 2500 Jahren entstanden. Sie enthält nicht nur eine ausserordentlich tiefsinnige Kritik an einer schrankenlosen Vermehrung des materiellen Vermögens, sondern auch eine bemerkenswerte Gegenstrategie. König *Midas* hat einen Satyrn, ein ungezügeltes, trinkfreudiges Naturwesen gefangen und gefesselt, d.h. es ist ihm gelungen, Naturkräfte, Emotionalität und Spontaneität eine Zeitlang zu beherrschen und den Wunsch nach sofortiger Befriedigung aufzuschieben. Mit anderen Worten: Er hat das Prinzip des Leistens und des Sparens entdeckt. Als Entgelt dafür, dass er den gefesselten Satyrn schliesslich wieder frei lässt, darf er sich etwas wünschen. *Midas,* der Protokapitalist, äussert den verhängnisvollen Wunsch, dass sich in Zukunft alles, was er berührt, in Gold verwandle. Der Mensch, der das Sparen, den Befriedigungsaufschub entdeckt hat, läuft Gefahr, dass er seine ganze Umwelt nur noch unter dem Gesichtspunkt des Tauschwertes in Gold bzw. in Geld wahrnimmt. Er koppelt sich damit von den natürlichen Lebensfunktionen ab, d.h. er verhungert und verdurstet – buchstäblich oder im übertragenen Sinn – indem er einen einzelnen Aspekt der Realität verabsolutiert. Glücklicherweise nannte ihm aber der Satyr ein Gegenmittel, das ihn von der verhängnisvollen Gabe, alles in Gold zu verwandeln, befreien

konnte. Es wurde ihm geheissen, in einen Fluss einzutauchen, um sich vom Fluch zu reinigen. Ohne grosse Interpretationskunstgriffe erkennt man, dass der Fluss ein Symbol der Zeit und des dauernden Wandels ist. Während die Verwandlung der Natur in Gold (durch Leistung und Konsumverzicht) die Realität auf ihrem Tauschwert reduziert und fixiert, hat das Eintauchen in den Strom der Zeit (das spontane Gewährenlassen) eine lösende und erlösende Wirkung. Zeit ist Geld und Geld ist Zeit, aber Zeit lässt sich nicht restlos in Geld verwandeln, und mit Geld kann letztlich Lebenszeit zwar möglicherweise intensiver genutzt, aber per Saldo nicht verlängert werden. Auf den Zusammenhang von Zeit und Geld weist auch der vielsagende Schluss der Geschichte hin (der möglicherweise auch ihr Ursprung ist), dass nämlich der Sand des Flusses seit jenem legendären Bad Gold führt.

Produktive und destruktive Kräfte

Was hat nun diese uralte Sage von *Midas* mit dem heutigen Kapitalismus zu tun? Der versöhnliche Schluss mit dem durchaus produktiven goldführenden Strom verbietet die Deutung als antike Vorwegnahme einer radikalen Kritik der Geldwirtschaft und des Kapitalismus. Die heilende Wirkung des Stroms unterstreicht vielmehr die Überlegenheit des dynamisch Vielfältigen: das Prinzip der permanenten Revolution in der unendlich komplexen immer wieder neuen Kombination von Optionen. Möglicherweise kann aber daraus doch eine Lehre gezogen werden, die in *Tettamantis* Vortrag zwar angetönt, aber nicht weiter ausgeführt wird: Der Kapitalismus kann produktive und destruktive Kräfte freisetzen, und es ist im konkreten Fall nicht einmal so leicht, die jeweiligen Potentiale nach allgemeingültigen Kriterien zu unterscheiden. Kapitalismus kann destruktiv werden, wenn er einzelne (beispielsweise rein materielle oder ganz kurzfristige) Wertvorstellungen isoliert, verabsolutiert und verallgemeinert. Möglicherweise ist es auch eine Frage der Deutung, was unter übergeordneten Gesichtspunkten als produktiv und was als destruktiv zu werten ist.

Vielfalt der Optionen

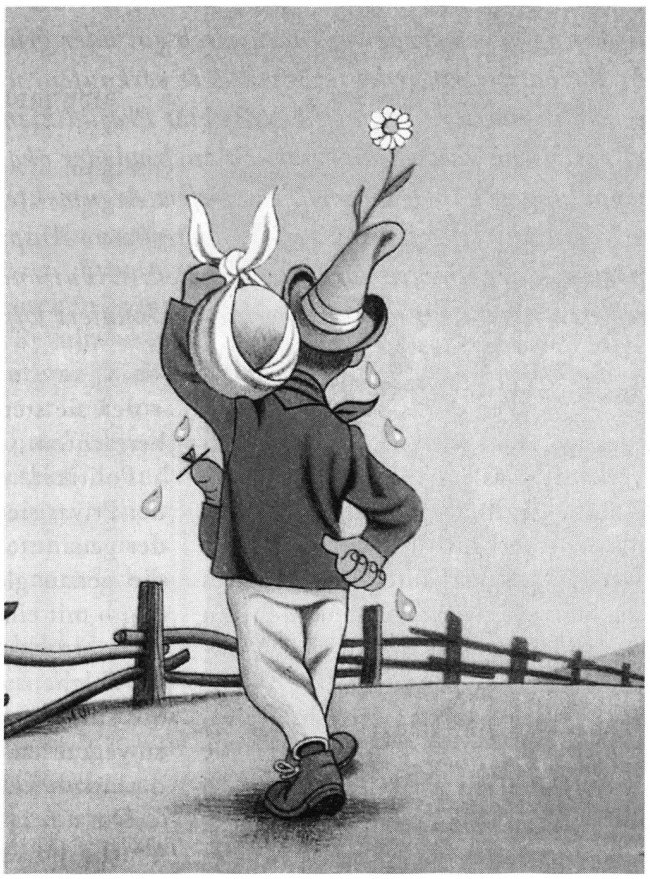
Tettamanti weist mit guten Gründen darauf hin, dass der Kapitalismus *«aus unendlich vielen Aktivitäten, aus Tausenden von nicht koordinierten und nicht als Gesamtheit geplanten Handlungen»* hervorgegangen sei, *«oftmals widersprüchlich und den Notwendigkeiten, Erfordernissen und Absichten Einzelner gehorchend»*. Was er als Entstehungsgrund einer unendlich komplexen Gesamtheit, die man chaotisch oder «spontan geordnet» nennen kann, muss gleichzeitig auch als Bedingung des nachhaltigen Weiterexistierens gewährleistet werden. Ein Verlust der Vielfalt kann zu gefährlichen Einseitigkeiten führen, bei denen ausgerechnet die langfristig produktiven Impulse geschwächt oder ausgeblendet werden, da ja niemand mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit sagen kann, welches Handeln bzw. Unterlassen welche produktiven bzw. destruktiven Folgen hat. Vielleicht ist *Tettamantis* begründete Kritik an den Utopisten in diesem Zusammenhang zu pauschal. Gefährlich sind nicht Utopien an sich, gefährlich wird es, wenn bestimmte Utopien und bestimmte Utopisten ein Monopol beanspruchen und sich mit der staatlichen Ordnungsmacht verbünden. Dadurch wird die stets notwendige und für den Kapitalismus überlebenswichtige Vielfalt im Wettbewerb zahlloser utopischer Kleinexperimente gestört oder vereitelt. Auch der Kapitalist verfolgt Ziele, die möglicherweise utopisch sind, und die für den Kapitalismus so wichtigen Innovationen und Erfindungen sind in einem frühen Stadium oft nichts anderes als Utopien. Es trifft zwar zu, dass der Kapitalismus als Ganzes ausser der Optimierung von Aufwand und Ertrag (was immer das heissen möge) keinen idealen Endzustand anstrebt, der einzelne Akteur verfolgt aber in aller Regel sehr konkrete Ziele.

Auch zu dieser Beobachtung gibt es eine Geschichte, welche man sowohl als Kritik als auch als Bestätigung kapitalistischer Denkweisen deuten kann: *Grimms* Märchen von «Hans im Glück». Es beginnt mit einem buchstäblich kapitalen Goldklumpen *«gross wie der Kopf»*, den Hans als Lohn für sieben Jahre Arbeit nach Hause trägt. Auf dem Heimweg zur Mutter macht er aber Bekanntschaft mit den Tücken des Tauschprinzips, und als *mercator* zeigt er offensichtlich weniger Geschick wie als Handwerker. Er tauscht das Gold zunächst gegen ein Pferd (Mobilität), dann tauscht er das Pferd gegen eine Kuh (dauernder Ertrag), dann die Kuh gegen ein Schwein (Konsum), dann das Schwein gegen eine Gans (Genuss) und schliesslich die Gans gegen einen Schleifstein (Werkzeug) und diesen lässt er aus Versehen in einen Brunnen fallen, um letztlich frei und unbeschwert Glück und Geborgenheit in den Armen der Mutter zu finden. Es gibt eine Lesart, die in diesem Märchen einfach eine Parodie auf den Handel nach dem

> *Dass Geld, das «grossartige Werkzeug der Freiheit», im Menschen auch Sucht und Gier auslösen kann, war schon in der Antike bekannt.*

Tauschprinzip sieht. Der naive, gutgläubige, schlecht informierte Mensch wird zum Opfer des raffinierten «Marketings», die Welt des Tauschs ist eine Welt des Betrugs, und das zunehmende Glück, das Hans dabei empfindet, ist das Resultat einer besonders perfiden Illusion. *Lincolns* Feststellung, man könne zwar alle Leute für begrenzte Zeit und einige Leute für alle Zeit, aber nicht alle Leute für alle Zeit zum Narren halten, ist in dieser Situation ein schwacher Trost. Hans gehört möglicherweise zur ersten oder zur zweiten Kategorie. Man kann heute mit Gründen auch behaupten, dass in einer massenmedial beeinflussten, demokratischen Konsumgesellschaft die beiden ersten Kategorien stets eine Mehrheit bilden, – keine angenehme Vorstellung, denn man verzichtet ungern auf den Trost, den *Lincolns* optimistisches Diktum spendet!

Das Märchen «Hans im Glück» ist auch als Parodie auf die Bemühungen der alchemistischen Goldmacher zu lesen, die Vorläufer der Kapitalisten. Sie wollten Gold (bzw. Geld) aus Erde (bzw. aus der *prima materia*) machen, während Hans seinen Verwandlungsprozess mit Gold beginnt und schliesslich zur «Mutter Erde» zurückkehrt. Für mich ist noch eine dritte Lesart aufschlussreich. Die Botschaft des Märchens kann auch so gedeutet werden, dass es keine allgemeinverbindlichen Werte gibt, welche das individuelle Glücksstreben bestimmen. Was für wen in welcher Situation besonders wertvoll ist und sein Streben nach Glück *(the pursuit of happiness)* ausmacht, ist eine höchst persönliche Angelegenheit. Glück kann nicht nach objektiven Kriterien verordnet oder produziert werden, und es gibt gute Gründe, das Glück des Habens gegen das Glück des Seins zu tauschen, bzw. die jeweils zuträgliche Kombination der beiden Bestrebungen, die sich übrigens nicht gegenseitig ausschliessen, selbst zu bestimmen. Eigentum, Mobilität, Naturalertrag, Konsum, Genuss, Aktivität, Musse und Geborgenheit sind schwer in eine allgemeingültige Präferenzskala einzureihen, und Umfrageergebnisse deuten darauf hin, dass bei alten Menschen rückblickend das allzu seltene Familienglück gemeinsam mit guter Gesundheit die höchsten Ränge der Lebenspräferenzen einnimmt, Güter, welche ein auf materielle Errungenschaften ausgerichteter Markt nicht tel quel offeriert und die für Geld nicht zu haben sind. «Hans im Glück» ist aus dieser Sicht kein Aussenseiter, und sein Verhalten ist weder dumm noch irrational. Er trifft zwar seine Entscheidungen – wie wir alle – aufgrund unvollkommener Informationen, aber er handelt durchaus wirtschaftlich, indem er immer wieder versucht, *«die höchstmögliche Glückseligkeit zu erlangen, die unter den gegebenen Umständen erlangbar ist» (von Mises)*. Der lehrreiche Heimweg des «Hans im Glück» ist möglicherweise mit dem Flussbad des *Midas* zu vergleichen.



«Hans im Glück». © Herbert Leupin

Vielfalt und Wettbewerb der Ideen?

Das Märchen «Hans im Glück» liefert keine prinzipiellen Argumente gegen den Kapitalismus im umfassenden Sinn, nämlich gegen ein Verfahren, das nicht nur die Vielfalt und den Wettbewerb im Waren- und Dienstleistungsangebot anerkennt, sondern auch im Bereich der Ideen, der Präferenzen und der Massstäbe. Der Kapitalismus ist und bleibt auf ein offenes, vielfältiges geistiges Unternehmertum angewiesen, das entdeckt, erfindet und kommuniziert, entlarvt, kritisiert, Utopien entwickelt und sich auf intellektuelle Abenteuer einlässt – ohne Rücksicht auf die Kapitalrechnung im engeren Sinn. Solche – für eine Gesellschaft im Wandel ebenfalls überlebenswichtigen – Aktivitäten treten erfahrungsgemäss selten in Personalunion mit dem typischen Kapitalisten in Erscheinung. Ausnahmen wie *Tettamanti* bestätigen die Regel. Die Bürgergesellschaft sollte immer wieder dafür sorgen, dass die aufs Materielle ausgerichteten Märkte mit den Ideenmärkten optimal kommunizieren. ✦